



Von links: Felix Reich, Karl Rechsteiner, Roland Merk, Thomas Binotto, Kapitän Stefan Schmidt und Ueli Locher (Bild: Patrick Gutenberg)

Erstellt: 26.06.2014 13:22:25

Visionen für eine gerechtere Politik

Podium/ Die Schweiz sollte mehr für Flüchtlinge tun. Dies forderte kürzlich eine von «reformiert.» mitorganisierte Diskussionsrunde. Ehrengast war Kapitän Stefan Schmidt.

15. Juni in Zürich, Flüchtlingssonntag, ein strahlender Sommertag. Trotzdem wollten fast 200 Leute in der Predigerkirche über mehr Mitmenschlichkeit im Umgang mit Flüchtlingen nachdenken. Das von «reformiert.» mitorganisierte Podium war nicht kontrovers angelegt, das machte schon die Auswahl der Gäste klar: Ueli Locher, Direktor von Heks, dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz, Paul Rechsteiner, Ständerat und Stiftungsrat der Paul-Grüniger- Stiftung, Roland Merk, Philosoph und Autor, Stefan Schmidt, Kapitän im Ruhestand und Flüchtlingsbeauftragter von Schleswig-Holstein. Das Podium fand im Rahmen der «Bootsflüchtlingstage» statt, zu denen die Zürcher Kirchen eingeladen hatten, mit Schmidt als Ehrengast. Vor zehn Jahren hatte der deutsche Kapitän 37 Bootsflüchtlinge gerettet und darauf ein jahrelanges Gerichtsverfahren am Hals. «Jeder muss in seiner kleinen Welt etwas tun, damit die grosse Welt besser wird», ist der Kapitän überzeugt. Nach der Rettungsaktion gründete er die Organisation «Borderline Europe». «Was auf den Meeren der EU-Aussengrenzen geschieht, kann niemand wollen», sagte Schmidt: «Wenn zum Beispiel die griechische Küstenwachen mit Männern, Frauen, Kindern überladene Gummiboote aufschlitzen und dann wieder wegfahren.»

Fakten. Die Moderatoren Felix Reich, Redaktionsleiter von «reformiert.», und Thomas Binotto, Chefredaktor des katholischen Pfarrblattes «forum», sammelten weitere Fakten: 45 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht, die meisten von ihnen im eigenen Land oder in Nachbarländern. Im Libanon lebt derzeit eine Million syrischer Flüchtlinge, das ist ein Viertel der Bevölkerung. «Und noch hat das Land seine Grenzen nicht geschlossen», sagte Heks-Direktor Locher. Das Heks möchte denn auch 5000 statt der 500 syrischen Flüchtlinge aufnehmen.

Verhärtung. Das Hilfswerk fordert auch, das Botschaftsverfahren wieder einzuführen, nämlich die Möglichkeit, auf der Schweizer Botschaft des Ursprungslandes einen Asylantrag zu stellen. Locher erklärte: «Nur so lässt sich verhindern, dass Tausende sich Schleppern ausliefern oder ertrinken.» Schnell einig waren sich die Podiumsteilnehmer darin, dass das Dublin-Abkommen ein Fehlkonstrukt sei, das abgeschafft gehöre. «Die Last für die Länder an den EU-Aussengrenzen ist viel zu gross», sagte Schmidt und schlug vor: «Die Verteilung der Flüchtlinge müsste sich nach der Grösse und dem Reichtum der Länder richten und nicht danach, wo ein Flüchtling zuerst ankommt.»

Zu reden gab das verhärtete Klima in der Migrationsfrage. Philosoph Merk beklagte, dass sich der Westen immer mehr von errungenen Werten verabschiede. Rechsteiner sieht die Schweiz in einer Phase, in der es sogar salonfähig werde, über die Kündigung der Menschenrechtskonvention zu sprechen. Doch er betonte auch: «Die Zahl derer, die in der Schweiz Schutz finden, ist dennoch recht hoch.» Trotz aller Verschärfungen im Asylgesetz würde mit der Härtefallregelung viel Spielraum für Menschlichkeit bleiben: «Die Deutschschweizer Kantone schöpfen diesen nur fast nie aus.»

Hoffnung. Jeder Einzelne, jede Einzelne kann viel bewirken, war ein Fazit des Podiums. Gelegenheit für Verena Mühlethaler, das Zürcher Solidaritätsnetz vorzustellen und auf die Möglichkeiten für ein Engagement an Ort hinzuweisen. Zum Beispiel für die Familien, die unter schwierigsten Bedingung in Nothilfeunterkünften lebten. Mühlethaler skizzierte einen migrationspolitischen Vorschlag des Solidaritätsnetzes: Am Leben bedrohte Flüchtlinge werden aufgenommen; Menschen, die vor Armut flüchten, dürfen bleiben, vorausgesetzt, sie finden eine Arbeit. «Eigentlich ist das gar nicht so utopisch», meinte sie.

Aufbruchstimmung war auch im Publikum spürbar. «Ein grosses Warenhaus in Zürich, nur mit fairen Produkten» wünschte sich ein Mann. Und eine Frau rief dazu auf, einen Brief an Bundesrätin Sommaruga zu schreiben mit der Forderung: «Wir wollen 5000 syrische Flüchtlinge aufnehmen.» *Christa Amstutz*

